

# Transformation in Mission, Biologie und Industrie

## Zum Gegenstand eines zentralen ethischen Begriffs in der gegenwärtigen Missionstheologie

Axel Siegemund

Die Weltmissionskonferenz 2018 steht unter dem Thema »*Moving in the Spirit: Called to Transforming Discipleship*«. Nachdem der Begriff Transformation zu einem vielfach beanspruchten Grundlagenbegriff geworden ist,<sup>1</sup> scheint es angebracht, im Vorfeld der Weltmissionskonferenz in Arusha auszuloten, was er in theologischer Hinsicht tatsächlich begründet aussagen kann. Dazu wird zunächst ein Blick auf die historischen Grundlinien in der Positionierung des ÖRK zu säkularen Transformationsprozessen geworfen. Im zweiten Abschnitt werden aktuelle Programme dieses säkularen Gegenübers mit der Vorstellung von Transformation in »Gemeinsam für das Leben«<sup>2</sup> verglichen. Schließlich wird gefragt, worin die Parallelen zwischen den säkularen und den kirchlichen Vorstellungen begründet sind und was dies für die theologische Aussagekraft des Begriffs bedeutet.

<sup>1</sup> Zu nennen sind der »Beschluss zur kirchlichen Beteiligung am Prozess gesellschaftlicher Transformation« der EKD (2012) sowie das Papier »Ökonomie des Lebens, Gerechtigkeit und Frieden für alle. Ein Aufruf zum Handeln« des ÖRK (2013). Die »Erklärung zur Einheit« der 10. Vollversammlung des ÖRK in Busan nimmt u. a. die Dialektik aus Hoffnung und Trauer auf, von der das Apostolische Sendschreiben Evangelii Gaudium von 2013 geprägt ist. Alle Papiere unter: <http://www.umkehr-zum-leben.de> (5.12.2016).

<sup>2</sup> Ökumenischer Rat der Kirchen (Hg.), *Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten*. Eine neue Erklärung des ÖRK zu Mission und Evangelisation, Genf 2012: [https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/commissions/mission-and-evangelism/together-towards-life-mission-and-evangelism-in-changing-landscapes?set\\_language=de](https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/commissions/mission-and-evangelism/together-towards-life-mission-and-evangelism-in-changing-landscapes?set_language=de) (5.12.2016). Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Artikel dieses Papiers. Vgl. zur Kritik: Missionsakademie (Hg.), *Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten*. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Missionserklärung des ÖRK, Hamburg 2013.

## Vom Säkularökumenismus zur Modernisierungskritik

Ein bedeutender Schritt im Zusammenwachsen von Mission und Ökumene<sup>3</sup> war die Integration des Internationalen Weltmissionsrates in den Ökumenischen Rat der Kirchen auf der sechsten Weltmissionskonferenz in Accra 1958/59. Hier wurde die theologische Erkenntnis, dass die *Missio Dei*, wie sie in Willingen 1952 beschrieben worden war, zu jedem kirchlichen Handeln gehört und keiner Separierung bedarf, institutionalisiert. Eine Folge dessen war, dass die neuen nationalen Kirchenräte, die vielfach an die Stelle der Missionsräte in den ehemaligen Kolonialgebieten getreten waren, nun Teil des ÖRK wurden.<sup>4</sup> Die strukturellen Wandlungen hatten also seit 1910 dazu geführt, dass (1) die Kirchen des Südens eine hörbare Stimme bekommen hatten und dass (2) die Unterscheidung zwischen Mission und kirchlichem Leben, wie sie im 19. Jahrhundert mit der Gründung der Missionsgesellschaften zustande gekommen war, zugunsten eines ganzheitlichen Verständnisses von Mission zurückgeführt worden ist. Es liegt in der Natur der Sache, dass diese Ganzheitlichkeit im weiteren Verlauf vor allem anhand des Verhältnisses von Religion und Säkularisation diskutiert wurde. Hierbei kam es wiederum seit Mitte der 1960er-Jahre zu einem grundsätzlichen Wandel in der Einschätzung des säkularen Fortschritts- und Entwicklungsgedankens.<sup>5</sup>

Die Vollversammlung des ÖRK in Mexiko-Stadt 1963 kann als vorläufiger Abschluss einer Zeitspanne angesehen werden, in der die Kirchen dem Paradigma einer voranschreitenden gesellschaftlichen Transformation auf der Grundlage wissenschaftlich-technischen Fortschritts gefolgt sind. Das Jahr 1963 markiert in mehrfacher Hinsicht eine Zäsur: Zum einen haben hier die Delegierten aus Nordamerika und Europa zum letzten Mal die Mehrheit der 200 Teilnehmer gestellt.<sup>6</sup> Zum anderen war der Ort – eine der größten Städte der Welt – Aussage über das Programm der Konferenz. Aufschlussreich ist der »Sektionsbericht II:

<sup>3</sup> Hans Jochen Margull (Hg.), *Zur Sendung der Kirche. Material der ökumenischen Bewegung*, München 1963; Wolfgang Günther, *Von Edinburgh nach Mexico City: Die ekklesiologischen Bemühungen der Weltmissionskonferenzen (1910–1963)*, Stuttgart 1970.

<sup>4</sup> Dietrich Werner, *Mission für das Leben – Mission im Kontext. Ökumenische Perspektiven missionarischer Präsenz in der Diskussion des ÖRK 1961–1991*, Rothenburg 1993; Katharina Kunter/Anngreth Schilling (Hg.), *Globalisierung der Kirchen: Der Ökumenische Rat der Kirchen und die Entdeckung der Dritten Welt in den 1960er und 1970er Jahren*, Göttingen 2014.

<sup>5</sup> Hier sei verwiesen auf Peter Beyerhaus u. a. (Hg.), *Alle Welt soll sein Wort hören. Lausanner Dokumente*, 2 Bde., Neuhausen-Stuttgart 1974.

<sup>6</sup> Theodor Müller-Krüger (Hg.), *In sechs Kontinenten*, Stuttgart 1964, 12.

Das Zeugnis des Christen gegenüber Menschen der säkularen Welt«. Der Prozess der Säkularisierung wurde bis dato, ausgehend von der Weltmissionskonferenz 1928, einseitig negativ als Angriff auf die Existenz von Religionen überhaupt gedeutet. Hier wird er nun auch hinsichtlich seiner emanzipatorischen Wirkung und seines Beitrages zu »einer neuen Freiheit wie auch einer neuen Versklavung« beurteilt. Die Kirchen werden »viel eher zur Auseinandersetzung mit der säkularen Welt ermutigt, als vor ihr gewarnt ...«<sup>7</sup>

Säkularisierung wird positiv als Versuch verstanden, sich von den Abhängigkeiten der Welt loszureißen. An dieser Stelle werden dezidiert auch Wissenschaft und Technik als Mittel zur Befreiung genannt. Die Technik durchbreche die »historischen Abgrenzungen von Rasse, Klasse, Nationalität und Beruf«. Weiter heißt es:

»Säkulare Strukturen haben eine gottgegebene Funktion, dem Menschen zu dienen, indem sie seine Beziehung im Blick auf Produktion und Erziehung oder politische Machtausübung neu gestalten. ... In der christlichen Botschaft an die Menschen geht es nicht nur um Einzelmenschen, sondern auch um das Reich Gottes als endgültige Bestimmung der Menschheit als ganzer. ... Losgelöst von einem eigennützigem Leben können wir die Gaben Gottes, die er uns im Prozess der Säkularisation geschenkt hat, so gebrauchen, dass wir nicht uns und andere zum Opfer machen. Technische Fähigkeiten, wissenschaftliche Erkenntnis, die neugewonnene Freiheit und die mit Macht ausgestatteten Institutionen bekommen ihren Sinn im Dienst an anderen Menschen.«<sup>8</sup>

Im Resümee fallen Welt- und Heilsgeschichte zusammen, scheint also auf, was die theologische Ethik als Christianisierung der Welt (Ernst Troeltsch)<sup>9</sup> bzw. Theologie der Religionen (Wolfhart Pannenberg)<sup>10</sup> angedacht hat. Unhinterfragt blieb in Mexiko jedoch der Grundton von Herrschaft und Fortschritt. Die zunehmende Beherrschbarkeit der Welt wird die Freiheit des Einzelnen und der Menschheit insgesamt vergrößern. Soziale Transformation mit den Mitteln der wissenschaftlich-rationalen Weltanschauung wird zum Inbegriff einer voranschreitenden Geschichte. Diese Transformation wird auch in den Ländern des

<sup>7</sup> A. a. O. 157f.

<sup>8</sup> A. a. O. 159–162.

<sup>9</sup> Ernst Troeltsch, *Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte*, Hamburg/München 1969 (Nachdruck der Ausgabe Tübingen 1929).

<sup>10</sup> Vgl. dazu Zbigniew Slaczka, *Offenbarung und Heil in den nichtchristlichen Religionen? Eine Untersuchung zu W. Pannenberg, H. R. Schlette und G. Gäde*, in: *Europäische Hochschulschriften* 23/718, Frankfurt a. M. 2001.

Südens in Abhängigkeit der technologischen Modernisierung gedacht: Die Transformation durch Wissenschaft und Technik wird eine Transformation des Sozialen nach sich ziehen. Zudem wird neben dem Fortschrittsparadigma das Säkularisierungsparadigma auf den weltweiten Kontext erweitert: Was in den westlichen Ländern geschehen ist, wird in ähnlicher Weise auch in Afrika, Asien und Südamerika erwartet. Dementsprechend werden Entwicklungshilfe als Hilfestellung zur technologischen Modernisierung und Mission als kirchliches Handeln im Kontext der Säkularisierung gedacht.

Verdeckt blieb in dieser Perspektive die Möglichkeit ungleichzeitiger Entwicklung, die es später vor allem im Blick auf die Differenzen zwischen Asien und Afrika gegeben hat. Ebenso unbeachtet blieb die Frage kultureller Diversität und Identität, missionstheologisch also die der Inkulturation. Die säkularisierungsfreundliche Perspektive der Kirchen in Mexiko ist vor dem Hintergrund des beginnenden Kalten Krieges, der Kuba-Krise und des inzwischen fest verschlossenen Eisernen Vorhangs nicht sofort verständlich. Sie lässt sich aber auch nicht auf die bloße Dominanz der westlichen Kirchen zurückführen, denn immerhin wurde der Gedanke einer »weltlichen Ökumene« von dem indischen Theologen M. M. Thomas geteilt. Er prägte den Begriff des Säkularökumenismus und meinte:

»So befinden wir uns also auf der Suche nach einer sozialen Weltanschauung, die von Fortschritt, sozialer Gerechtigkeit und individueller Freiheit nicht nur als Idealen spricht, sondern ein Gespür für ihren inneren Zusammenhang mit der endgültigen Natur und Bestimmung des Menschen und einer endgültigen Sinnggebung der Geschichte hat. ... Diese »weltliche ökumenische Bewegung« mag zwar erst am Anfang stehen; aber sie bildet bereits eine echte Bewegung menschlicher Solidarität, die wir als neuen Faktor von nicht geringer Tragweite in der heutigen Welt berücksichtigen müssen.«<sup>11</sup>

In den folgenden Jahren wurden mehr und mehr kritische Anfragen an dieses Fortschrittskonzept hörbar. Dies ging einher mit einer sich deutlich verschärfenden Auseinandersetzung um die Essenz des Missionsauftrags und das Wesen der Ökumenischen Bewegung. Die Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft 1966 in Genf unterstützte zwar noch den konstruktiven Gebrauch der Technik, rief die

<sup>11</sup> M. M. Thomas, Die Welt, in der wir Christus predigen, in: Müller-Krüger (Hg.), In sechs Kontinenten, 28f.

Christen aber schon dazu auf, dem radikalen Eintreten für eine Umwandlung der Gesellschaft »einen berechtigten Platz im Leben der Kirche« einzuräumen.<sup>12</sup> Auf der Vollversammlung des ÖRK 1968 in Uppsala trafen dann beide Parteien aufeinander. Zudem verlief eine zweite Linie zwischen den Säkularökumenikern und den eher evangelikal orientierten Gruppen.<sup>13</sup>

Ab 1970 verschärfte sich das Krisenbewusstsein. Der Club of Rome legte 1972 seine »Grenzen des Wachstums«<sup>14</sup> vor; in Lateinamerika entstanden mehrere Militärdiktaturen, die von einer weltlichen Ökumene des Sozialen weit entfernt waren; der Ost-West-Konflikt intensivierte sich und schließlich kam es 1973, im Jahr der Missionskonferenz von Bangkok, zur Ölkrise, die die Anfälligkeit der technischen Infrastruktur aufzeigte. In Bangkok selbst dominierte die befreiungstheologische Kritik an technologischer Entwicklung, exemplarisch vorgetragen von Rubem Alves:

»Das soziale Denken der ökumenischen Bewegung während der letzten zwanzig Jahre war gekennzeichnet durch eine radikale Abwendung von der missionarischen Redeweise. Seine Hauptthemen waren »Kirchen im raschen sozialen Umbruch«, die Auswirkungen der Technik, der Urbanisierungsprozess, Entwicklung, Säkularisierung und Revolution. Technik, so wurde gesagt, ist die säkularisierte Form des Christus in der heutigen Welt. Sie verspricht unter anderem, eine Welt des Überflusses zu schaffen. Das Gespenst der Unterentwicklung und des Hungers ist nicht mehr so bedrohlich. ... Durch Säkularisierung und Revolution würden kulturelle und politische Idole zerstört, und die Welt könnte dann auf eine neue Zukunft zuschreiten, die ohne absolute Werte und frei für Experimente wäre. ... Was ist aus den Verheißungen der vergangenen zwanzig Jahre geworden? ... Die Urbanisierung als Kind der Industrialisierung hat die Großstädte zur Hölle gemacht. Die Technik bedroht die Welt mit einer ökologischen Katastrophe und hat den Mächtigen neue und teuflische Mittel der Zerstörung in die Hand gegeben. Sicher hat die Säkularisierung viele unserer religiösen Götter zerstört, sie hat aber nichts dazu beigetragen, unsere politischen Dämonen zu vertreiben.«<sup>15</sup>

<sup>12</sup> Stefan Grotefled u. a. (Hg.), Quellentexte Theologischer Ethik: von der Alten Kirche bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006, 430.

<sup>13</sup> Vgl. Ökumenischer Rat der Kirchen (Hg.), Bericht aus Uppsala. Offizieller Bericht über die vierte Vollversammlung des ÖRK, Uppsala, 4.–20. Juli 1968, hg. v. Norman Goodall, dt. Ausgabe v. Walter Müller-Römheld, Genf 1968, 335. Aufgenommen wurden die Kontroversen in der Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise der Mission: Niels-Peter Moritzen u. a., Ev. Mission, Jahrbuch 1971, Hamburg, 121–127.

<sup>14</sup> Donella H. Meadows u. a., The Limits to Growth: A Report for the Club of Rome's Project on the Precipitance of Mankind, Earth Island 1972.

Die Kritik an der Technik führte in Bangkok ganz im Sinne von Hans-Rudolf Müller-Schwefes Diktum der »Technik als Kult«<sup>16</sup> in die Modernisierungskritik hinein. Damit hatte der ÖRK das Niveau der evangelischen Technikkritik jener Zeit erreicht. Dies hinderte die Teilnehmer jedoch nicht daran, die Kirche metaphorisch als »Katalysator für Gottes Erlösungswerk in der Welt«<sup>17</sup> zu beschreiben. Deutliche Anleihen nahm die Konferenz zudem am marxistischen Programm, wenn sie das Heil Gottes »im Kampf um wirtschaftliche Gerechtigkeit gegen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen« und »im Kampf um Solidarität gegen die Entfremdung der Menschen« wirken sah.<sup>18</sup>

Henning Wrogemann sieht den Unterschied zwischen Mexiko 1963 und Bangkok 1973 darin, dass der Optimismus durch ein neues Krisenbewusstsein, die Dominanz des Nordens durch die Mehrheit der Zweidrittelwelt und die Sprache eines technisch-entwicklungsbezogenen Fortschrittsoptimismus durch eine Dialektik von Unterdrückern und Unterdrückten abgelöst worden ist.<sup>19</sup> Der ÖRK setzt die politische und wirtschaftliche Transformation also an die Stelle wissenschaftlich-technischer Entwicklung. Die veränderte Perspektive bestand demnach nicht darin, dem fragwürdig gewordenen säkularen Fortschrittsoptimismus eine religiöse Antwort entgegenzustellen, sondern sie bestand darin, das neue, konflikthafte Geschichtsbild mit einer alternativen Form innerweltlicher Erwartung zu konfrontieren. Dies hat zwei Konsequenzen: Die Kirchen gingen einerseits nicht mehr davon aus, dass die Länder des Südens die westlichen Entwicklungsstadien in ähnlicher Weise nachvollziehen werden. Der Süden wird vielmehr je eigene Situationen erleben, in denen die Kirchen in ihren spezifischen Kontexten das Wissen von Bekehrung und Umkehr bezeugen müssen. Zudem sah der ÖRK Heilswirkungen nicht mehr nur mittelbar im Handeln Gottes begründet, sondern auch unmittelbar im Kampf um Gerechtigkeit, Solidarität und Menschenwürde gegeben.<sup>20</sup> Die theologisch gebotene Kritik an der Heiligung

<sup>15</sup> Rubem Alves, Mission in einem apokalyptischen Zeitalter, in: Philip Potter (Hg.), Das Heil der Welt heute. Ende oder Beginn der Weltmission? Dokumente der Weltmissionskonferenz Bangkok 1973, dt. Ausgabe v. Thomas Wieser, Stuttgart/Berlin 1973, 244.

<sup>16</sup> Hans-Rudolf Müller-Schwefe, Technik und Glaube. Eine permanente Herausforderung, Göttingen/Mainz 1971, 9.

<sup>17</sup> Potter (Hg.), Heil, 198.

<sup>18</sup> A. a. O. 199.

<sup>19</sup> Henning Wrogemann, Missionstheologien der Gegenwart. Globale Entwicklungen, kontextuelle Profile und ökumenische Herausforderungen, Gütersloh 2013, 123.

<sup>20</sup> Vgl. Hans Ulrich Reifler, Handbuch der Missiologie. Missionarisches Handeln aus biblischer, historischer und sozialwissenschaftlicher Perspektive, Nürnberg 2009<sup>2</sup>, 312f.

des Säkularen führte somit paradoxerweise weiter ins Weltliche hinein. Mit der Abkehr vom technisch induzierten Fortschrittsoptimismus und der Hinwendung zur Idee politisch-sozialer Umwandlung wurde eine gegenläufige Entwicklung eingeleitet, die sich in den nachfolgenden Jahrzehnten weiter verstärkt hat.<sup>21</sup> In der Kritik am Fortschrittsparadigma kommt der Fortschrittsoptimismus an sich also nicht zu einem Ende, er speist sich jedoch nun aus einer anderen Quelle. An die Stelle des Hoffens auf technischen Fortschritt ist die Hoffnung auf eine sozialpolitische, später sozial-ökologische Transformation getreten. Es bleibt anzumerken, dass beide – technisches und soziales Handeln – als Teil der *revelatio generalis* der Korrektur durch das Heilshandeln Gottes bedürfen und weder das technische noch das ökosoziale Paradigma zur Grundlegung eines evangelischen Verständnisses von Mission reichen.

Bis heute hat sich das Bewusstsein für soziale Konflikte und ungerechte Machtstrukturen weiter verstärkt, hingegen werden Wohlstandssteigerungen, etwa durch den Fall des Eisernen Vorhangs in Europa oder die sich ausbildende Mittelschicht in Asien, kaum gewürdigt. Das bislang deutlichste Zeugnis für die nachhaltige Ersetzung des Fortschrittsparadigmas durch das ökosoziale Transformationsparadigma ist das bereits genannte Papier »Gemeinsam für das Leben«. Theodor Ahrens meint, dieses »koppel[e] sich ... ab von anderen, die ernsthaft darüber nachdenken, wie es weitergehen kann in und mit dieser Welt«. <sup>22</sup> Im Folgenden soll gezeigt werden, dass es dennoch Parallelen zu säkularen Entwürfen gibt und dass der ÖRK durchaus vergleichbare Vorstellungen von Transformation entwickelt wie Technik- und Wissenschaftsutopien.

## Transformation in Wissenschaft, Industrie und Religion

Das vom ÖRK gesetzte Ziel »Leben in Fülle« kann aufgrund des Bezugs zu den Themen Gerechtigkeit und Frieden und aufgrund der o. g. Hinwendung zum Sozial-Ökologischen als Ausdruck einer sozialen Vision verstanden werden. Die Entwicklung derartiger Visionen ist in der Geschichte der modernen Welt ebenso

<sup>21</sup> Vgl. zu den Beiträgen der Kirchen zu einer sozialen Transformation: Kirchenamt der EKD (Hg.), »... damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen.« Ein Beitrag zur Debatte über neue Leitbilder für eine zukunftsfähige Entwicklung. Eine Studie der Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung, Hannover 2015.

<sup>22</sup> Theodor Ahrens, Erwägungen zur neuen Missionserklärung des ÖRK, in: Missionsakademie (Hg.), *Leben*, 13–26, hier: 26.

wenig neu wie die Bezugnahme auf bestimmte transformative Gruppen. Interessant ist im Zusammenhang mit der grundsätzlichen Kritik am Gedanken des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und seiner ökonomischen Einbettung jedoch, dass es eine ganze Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen der Vision einer transformativen Mission und den ebenfalls kritikwürdigen Visionen derjenigen gibt, gegen die sich diese Mission wendet. Dies zeigt ein exemplarischer Vergleich von (1) Synthetischer Biologie, (2) der India Vision 2020 und (3) »Gemeinsam für das Leben«:

1. Zeitgleich mit der Missionserklärung des ÖRK haben George Church und Ed Regis einen Entwurf vorgelegt, in dem sie zeigen, wie Biologen und Informatiker in den kommenden Jahren die Wirklichkeit umfassend rekonstruieren wollen.<sup>23</sup> Die Projektionsfläche der von ihnen verkündeten gesellschaftlichen Transformation ist die Synthetische Biologie (SynBio). Ihre Vision, die einer heute in Europa kaum mehr anzutreffenden Fortschrittseuphorie folgt, ist keinesfalls mit der SynBio identisch, doch fußt sie auf den durch die SynBio bereitgestellten Möglichkeiten. Mit ihren glorifizierenden Versprechungen, aber auch ihren Infragestellungen hat es die SynBio bis auf die Agenden von Regierungen, NGOs und Unternehmen gebracht. Zu den Versprechen zählen neuartige (Gen-)Therapien und pharmazeutische Produkte, Innovationen wie Biosensoren, Bioschalter oder Biokraftstoffe sowie neuartige Materialien für die Industrie, Infrastruktursysteme und den Bausektor.<sup>24</sup> Durch ihren praktischen Anspruch revolutioniert die SynBio die Theoriebildung in weiten Bereichen der Naturwissenschaft, der Medizin, des Ingenieurwesens sowie der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Vordenker haben das neue Fach bereits im 20. Jahrhundert kommen sehen. Schon 1912 wurde der Gedanke, lebende Systeme künstlich herstellen zu können, geäußert.<sup>25</sup> Auch die Bezeichnung als »*La Biologie Synthétique*« stammt aus diesem Jahr.<sup>26</sup> Damit ist die Synthetische Biologie ideengeschichtlich in eine längere Tradition eingebunden. Der moderne Begriff beschreibt sowohl die Übergangstechnologien zur Gewinnung rekombinanter Genprodukte als auch neuartige Wege der Nukleinsäure-Synthese und der Sequenzierung der DNA. Die theoretische Basis dazu stammt von Waclaw Szybalski, der bereits 1974 davon

<sup>23</sup> George Church/Ed Regis, *Regenesis. How Synthetic Biology Will Reinvent Nature and Ourselves*, Philadelphia 2012.

<sup>24</sup> Vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft (Hg.), *Synthetische Biologie. Stellungnahme*, Weinheim 2009.

<sup>25</sup> Jacques Loeb, *The mechanistic conception of life*, in: *Biological Essays*, Chicago 1912.

<sup>26</sup> Stéphane Leduc, *La Biologie Synthétique*, in: A. Poinat (Hg.), *Études De Biophysique*, Paris 1912.

sprach, dass mit der Synthetischen Biologie eine neue Phase der Forschung beginnt:

»Up to now we are working on the descriptive phase of molecular biology. ... But the real challenge will start when we enter the synthetic biology phase of research in our field. We will then devise new control elements and add these new modules to the existing genomes or build up wholly new genomes. This would be a field with unlimited expansion potential and hardly any limitations to building ›new better control circuits‹ and ... finally other ›synthetic‹ organisms ...«<sup>27</sup>

Die Neukonzeption biochemischer Einheiten ist der markanteste Einschnitt in bisher bekannte Konzepte des Lebendigen. Das Ziel ist die Herstellung neuartiger lebender Organismen. Dabei werden die Methoden der chemischen Synthese von Biobausteinen und der rekombinanten Gentechnik wie der Molekulargenetik miteinander verbunden. Bereits die Reduktion von Lebensvorgängen auf ihre existenziellen Funktionen in Minimalzellen und die Schaffung von Protozellen mit vorher definierten Eigenschaften zeigen, wie wenig die Synthetische Biologie vom Vorfindlichen ausgeht. Die Analyse von Lebensvorgängen wird allenfalls als Ausgangspunkt gehandelt, das Ziel aber ist ihre umfassende Reproduktion. Die führenden Vertreter auf dem Gebiet der SynBio propagieren die Regenesi als sechste Industrialisierung und Eintritt in das Zeitalter der »*information genomics revolution*«.<sup>28</sup> Sie ist Teil eines Transformationsprozesses, der die Natur und die Gesellschaft umfasst. Sie gilt als Synonym für das digitale Zeitalter der Biologie. Sie soll durch das Umkonstruieren der »genetischen Baupläne« eine Welt ermöglichen, in der die Menschen die Biologie beherrschen und z. B. neue Tierarten entwickeln, die vor Viren geschützt sind oder zur Energieversorgung beitragen.

Dieser Aspekt hat die Theologie dazu bewogen, sich mit der auch populärwissenschaftlich gestellten Frage auseinanderzusetzen, ob Biologen Gott spielen. Dass »*Playing God*« als ethische Warnung auf tönernen Füßen steht, wenn sie einen »*God of the Gaps*« zur Sicherung der einmal als unverletzlich gedachten Grenzen aufruft, ist inzwischen hinlänglich bedacht worden.<sup>29</sup> Wenn man aber

<sup>27</sup> Wacław Szybalski, In Vivo and in Vitro Initiation of Transcription, in: A. Kohn/A. Shatkay (Hg.), Control of Gene Expression, New York 1974, 404–405, 411–412, 415–417, hier: 405. Vgl. auch W. Szybalski/A. Skalka, Editorial: Nobel Prizes and Restriction Enzymes, in: Gene, Bd. 4, 1978, 181–182.

<sup>28</sup> Church/Regis, Regenesi, 210.

<sup>29</sup> Willem B. Drees, 'Playing God? Yes!' Religion in the light of technology, in: Zygon 37 (2002), 643–654. Vgl. Harald Matern u. a., Living Machines. On the Genesis and Systematic Implications of a Leading

zwischen den ethischen Debatten und den weltanschaulichen Implikationen der SynBio unterscheiden will, dann dürften nicht nur die theologischen Aussagen über Gott und die Welt als seiner Schöpfung eine Rolle spielen, sondern auch die diskursiven Aspekte der Wissenschaft selbst. Die SynBio hat als Vorstellung einer neuen Welt eine religiöse Dimension. Insofern stellt die hier in Aussicht gestellte Transformation des Lebens die Theologie vor die selbstverständliche Aufgabe, die christliche Wahrheit aus religiösen Gründen zu prüfen.

2. Ganz anders als in der öffentlichen Debatte in Europa geriet die SynBio in Indien in den Fokus.<sup>30</sup> Anlass war hier die Beauftragung der Task-Force des Synthetic and Systems Biology Ressource Network zur Befassung mit dem neuen Fachgebiet im Jahr 2012. Die Task-Force definierte SynBio als Erzeugung biologischer Komponenten, die in der Natur nicht vorkommen, und gleichzeitig als Re-Konstruktion existierender biologischer Systeme. Damit bestand von Anfang an die Erwartung, dass die SynBio das Profil der Biotechnologie-Industrie grundlegend verändern wird. In Indien sind zudem besonders die Auswirkungen auf die Landwirtschaft und die noch immer mangelhafte Gesundheit der Bevölkerung von Interesse. Ein wichtiger Aspekt für die indische Situation ist ferner die postkoloniale Situation und das Festhalten am Anspruch, Industrienation zu werden. Daher ist der Diskurs hier in die India Vision 2020 eingebettet.<sup>31</sup> Dieser von Präsident P. J. Abdul Kalam zu Beginn des Jahrhunderts initiierte Plan beschreibt ein mögliches Szenario der industriellen Entwicklung Indiens, für das bestimmte technologiebasierte Entwicklungspfade kennzeichnend sind. In der India Vision 2020 wird das Ziel formuliert, Indien zu einem Industriestaat zu machen. Als Kennzeichen eines solchen gelten der Reichtum der Nation, der Wohlstand ihrer Bewohner und der internationale Status. Diesen Aspekten vorangestellt wird der Veröffentlichung Spr. 19,7: »Den Armen hassen alle seine Brüder, wie viel mehr halten sich seine Freunde von ihm fern. Er sucht sie mit Worten, doch sie sind gegangen.«<sup>32</sup>

Metaphor of Synthetic Biology, in: Joachim Boldt, (Hg.), *Synthetic Biology. Metaphors, Worldviews, Ethics and Law*, Wiesbaden 2016, 47–60. Richard Dworkin verdeutlicht, dass die *Playing-God-Metapher* kein neues Phänomen der bioethischen bzw. biopolitischen Diskussion ist, sondern immer dann auftaucht, wenn gegebene Grenzen aufgrund neuartiger Entwicklungen ins Wanken geraten: Richard Dworkin, *Sovereign virtue. The theory and practice of equality*, Cambridge 2002.

<sup>30</sup> Virgil Rimassì u. a., *Discourses on Synthetic Biology in Europe, India and China*, in: Miltos Ladikas u. a. (Hg.), *Science and Technology Governance and Ethics. A Global Perspective from Europe, India and China*, Heidelberg/New York u. a. 2015, 145–163.

<sup>31</sup> Planning Commission, Government of India (Hg.), *Vision India 2020*, Delhi 2002.

<sup>32</sup> A. a. O. 1.

Zentral für die gesamte Vision ist die Suche nach Auswegen aus der Armut, und das wichtigste Instrument auf diesem Weg ist technologische Entwicklung.<sup>33</sup> Diese betrifft die Landwirtschaft, die Materialverarbeitung, die chemische Industrie, den Dienstleistungssektor, das Gesundheitswesen und die Infrastruktursysteme. Bis 2020 soll Indien zu den fünf größten Wirtschaftsmächten der Welt zählen, Exporteur von Lebensmitteln und Ingenieurtechnologie sein. Gezielte Raumplanung soll der Wohlförderung und der Erhaltung der Biodiversität an Land und in den Meeren dienlich sein.<sup>34</sup> *Stakeholder* des Prozesses sollen alle aktiven Institutionen sein, von den großen Konzernen über kleine und mittlere Unternehmen bis hin zu Nichtregierungsorganisationen.

3. Fraglich ist, ob sich die Kirchen selbst als Teilhaber eines solchen Prozesses verstehen könnten. Die Analyse des Ist-Zustandes im Missionspapier des ÖRK spricht nicht dafür, denn sie prägt eine Entgegensetzung von Kirche und Welt: »Wie können wir Gottes Liebe und Gerechtigkeit einer Generation verkünden, die in einer individualisierten, säkularisierten und materialistischen Welt lebt?« (8) Dieser Entgegensetzung entsprechen das einseitige Gutsein der Schöpfung Gottes (19) und die ebenso einseitige Vergiftung der Erde. Artikel 23 ist zentral für das theologische Urteil:

»Wir wollen unsere spirituelle Verbindung mit der Schöpfung bekräftigen, doch die Wirklichkeit sieht so aus, dass die Erde vergiftet und ausgebeutet wird. Exzessives Konsumverhalten führt nicht zu grenzenlosem Wachstum, sondern zu einer grenzenlosen und unbeschränkten Ausbeutung der Ressourcen der Erde. Menschliche Gier trägt zur globalen Erwärmung und anderen Formen des Klimawandels bei. Wie sollen wir uns Erlösung vorstellen, wenn dieser Trend anhält und die Erde für immer schwer geschädigt wird? Die Menschheit kann nicht allein gerettet werden, während die übrige geschaffene Welt untergeht.«

Die politischen Forderungen, die aus dieser Analyse folgen, sind die Beseitigung der freien Marktwirtschaft (7), die Schaffung von Ökogerechtigkeit (23) und die Erneuerung des Diskurses von den Rändern der Gesellschaft her (107). Im Gesamtbild entsteht eine zukünftige Welt, von der behauptet wird, dass sie den gegenwärtigen Verhältnissen diametral entgegengesetzt ist. Den Ausweg aus der Gegenwart markiert die Verheißung »Fülle des Lebens«. Diese wird zwar ausge-

<sup>33</sup> A. a. O. 48f.

<sup>34</sup> A. a. O. 122f.

hend von der *Missio Dei*, die im Schöpfungsakt beginnt, beschrieben (19), jedoch später ausschließlich ethisch konkretisiert. »Die Erklärung nimmt damit Fäden des seit Vancouver 1983 angestoßenen Studienprozesses des ÖRK ›Theologie des Lebens‹ und des Konziliaren Prozesses ›Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung‹ auf.«<sup>35</sup> Die Erkennungsmerkmale dieses Lebens in Fülle sind identisch mit denen für die Wirkung des Heiligen Geistes und finden sich u. a. im Befreiungshandeln und in der Transformation der Schöpfung durch die kirchliche (!) Mission (24, 21, 11). Die Kirche versteht sich selbst als »Gabe Gottes an die Welt, um die Welt zu verwandeln« (10), wird also zur Trägerin und Gestalterin der Transformation.

## Gemeinsamkeiten säkularer und religiöser Programme

Im Vergleich ergeben sich vielfältige Parallelen zwischen den säkularen Programmen und der Transformationstheologie des ÖRK:

(1) *Mission*: In der SynBio und der India Vision 2020 sind es Ingenieure und Naturwissenschaftler, die eine neue Welt erschaffen sollen.<sup>36</sup> Die marktgestützte Digitalisierung des Organischen bzw. die Technisierung der Kultur ist ihr Auftrag. Die Schaffung neuen Lebens wird ebenso programmatisch ausgerufen wie die Abschaffung des freien Marktes beim ÖRK, dessen Träger die Kirchen und die Ränder der Gesellschaft sind. Es bleibt anzumerken, dass bereits der ersten Industrialisierung die Vergöttlichung der Maschinen und der Digitalisierung die des Cyberspace vorausgingen.<sup>37</sup> Die Transformation der Welt wird in der Regeneration nun mit der Überhöhung von Biologie und Informationstechnologie, die Transformation der Schöpfung in »Gemeinsam für das Leben« mit der Divinisierung der Natur (22) eingeläutet. Gemeinsam ist der Regeneration der Biologen, dem Fortschrittsoptimismus der India Vision 2020 und der ökosozialen Vision des ÖRK, dass sie alle nicht frei von der Inanspruchnahme religiöser Vorstellungen, einem missionarischen Anliegen und der Verheißung transzendenter Erfah-

<sup>35</sup> Ahrens, *Erwägungen*, 18.

<sup>36</sup> Dies kann als Fortsetzung einer langen Geschichte technischer Utopien gelten. Vgl. dazu: Christian Schwarke, *Technik und Religion. Religiöse Deutungen und theologische Rezeption der Zweiten Industrialisierung in den USA und in Deutschland*, Stuttgart 2014.

<sup>37</sup> Lewis Mumford, *Mythos der Maschine. Kultur, Technik und Macht*, Frankfurt a. M. 1977 (engl. Original: *The Myth of the Machine*, 1964/66). Vgl. Hans-Dieter Mutschler, *Technik als Religionsersatz*, in: *Scheidewege. Jahresschrift für skeptisches Denken*, Jg. 28 (1998), 52–80.

rungen sind. Um den Wandel in Gang zu setzen, werden jeweils exklusive Trägergruppen proklamiert. Die Parallelen zwischen säkularer und kirchlicher Mission liegen darin, dass diese Gruppen von der grundsätzlichen Notwendigkeit überzeugt sind, das Leben anderer Menschen umfassend zu verändern und dass sie selbst die Zielvorgabe verkörpern. Daher bleibt unklar, ob die Kirche, von der im Missionspapier die Rede ist, noch die *ecclesia viatorum* oder bereits die *ecclesia triumphans* ist. Jedenfalls scheinen die geglaubte Kirche und die geprägten Kirchen zusammenzufallen.<sup>38</sup>

(2) *Heilung*: Der missionarische Impetus geht einher mit parallelen Vorstellungen über den Ist-Zustand. So wird Indien in der Vision 2020 als marginalisierte Nation inmitten der Industrieländer vorgestellt und der Weg in die Zukunft als Weg aus der Peripherie in das Zentrum der Geschichte beschrieben.<sup>39</sup> Diese Vorstellung deckt sich mit der des ÖRK von den Marginalisierten. Das gemeinsame Anliegen besteht darin, die Armut zu überwinden, indem die Peripherie der Welt eine ideelle Aufwertung erfährt. Bezieht man ein, dass Krankheiten und Behinderungen zukünftig auch als Ausprägungen von Gen-Armut beschrieben werden können, dann steckt im Kampf gegen die Armut ein echtes Heilungsanliegen. Zwar wird auf der einen Seite der Weg in eine Intensivierung des Fortschritts vorgeschlagen, auf der anderen Seite gerade dieser Weg negiert. Doch bleibt die Negation des Fortschritts beim ÖRK partiell, insofern sie nur seine westlich-koloniale Version betrifft. Lokal verwurzelte Weisheit, »die dem Leben dient«, ist dem ÖRK dagegen willkommen (27).

(3) *Verwandlung*: Die Verheißung von Heilung mündet sowohl in den technisch induzierten Entwürfen als auch im Missionspapier in das Ziel, eine bessere Welt zu schaffen. Ich denke nicht, dass sich das Missionsverständnis des ÖRK »in der Verpflichtung zur Weltverbesserung [erschöpft]«<sup>40</sup>. Doch da diese Verpflichtung eben auch in säkularen Programmen formuliert wird, stellt sich die Frage, warum ein missionstheologisches Grundlagenpapier in der Bewertung dieser Verpflichtung nicht deutlicher von den säkularen Entwürfen abweicht. Die Verwandlung der Welt kann als Zielvorstellung doch allenfalls der ergänzende

<sup>38</sup> Vgl. Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (Hg.), Die Kirche Jesu Christi. Der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog über die kirchliche Einheit. Im Auftrag des Exekutivausschusses für die Leuenberger Kirchengemeinschaft, hg. v. Wilhelm Hüffmeier, Frankfurt a. M. 1995, 19: »Die eine geglaubte Kirche (Singular) ist in unterschiedlich geprägten Kirchen (Plural) verborgen gegenwärtig.«

<sup>39</sup> Planning Commission, Government of India (Hg.), Vision, 44f.

<sup>40</sup> Werner Kahl, Gemeinsam für das Leben – Der missglückte Versuch einer Neubestimmung von Mission und Evangelisation, in: Missionsakademie (Hg.), Leben, 43–46, hier: 45.

Ausdruck einer religiösen Hoffnung sein, die ihrerseits separat ausgeführt werden müsste. In der India Vision 2020 wird das irdische Leiden (Armut) kompensatorisch durch Wohlstandsmehrung aufgefangen, in »Gemeinsam für das Leben« durch die Teilhabe der Armen am Diskurs. Jedoch müsste das, was die Armen von Gott erwarten dürfen, über die mach- bzw. durchsetzbare Verwandlung hinausgehen. Die christliche Hoffnung erschöpft sich wegen der grundlegenden Unterscheidung von Gott und Welt doch weder in der Schaffung von Wohlstand noch in politischer Teilhabe. In dem Versuch, transzendente Erfahrungen innerweltlich zu realisieren, bedienen sich aber nicht nur die Visionäre um Präsident Kalam, sondern auch die des ÖRK säkularer Instrumente und der Ideen der technischen Zivilisation, die ihre Heilserwartung ins Weltliche hineinverlagert.

(4) *Erlösung*: Damit im Zusammenhang steht auch die Annahme, die Menschheit könne »nicht allein gerettet werden, während die übrige geschaffene Welt untergeht« (23). Die hier vorausgesetzte Verbindung zwischen dem Heil der Welt und ihrem ökologischen Schicksal ist eine Folge der schöpfungstheologischen Perspektive, die weder dem Wechselverhältnis zwischen moderner Kultur und christlichem Glauben noch dem freien Wirken Gottes Raum lässt. Aus dem Verzicht auf die Unterscheidung zwischen grundsätzlich geklärten Inhalten des Glaubens (Schöpfung, Erlösung) und den aus diesen Inhalten folgenden ethischen Aufgaben (Naturschutz, Weltverantwortung) folgt, dass Erlösung in Abhängigkeit von der menschlichen Sorge um die Welt gedacht werden muss. Diese Vorstellung von Erlösung ist die Schaltstelle, an der die Erwartungshaltungen beim ÖRK und in den säkularen Visionen zusammenfallen.<sup>41</sup> Für Church geht es um die Rekonstruktion des Lebens, für den ÖRK um die Steuerung seiner Nachhaltigkeit, für die India Vision um das Überleben der Nation. Durch die Verkündung von Erlösungsbedürftigkeit, durch den Lobpreis der seit 30 Jahren im Grundsatz bekannten Konzepte (des Nachhaltigkeitskonzepts beim ÖRK und des *genome editing* bei Church) und durch die Ausblendung genuin religiöser Hoffnungen wird Handlungsdruck erzeugt und Erlösung zu einem machbaren Produkt.

<sup>41</sup> Dagegen votierte Friedrich Wilhelm Graf für die Unabhängigkeit der religiösen Rede, indem er darauf hinwies, dass der »Gebrauch des religiösen Symbols »Schöpfung« davon abhängig sei, ob es ihm gelinge, dass »selbst eine mögliche atomare oder ökologische Katastrophe das theologische Recht der Rede von Gottes guter Schöpfung nicht außer Kraft zu setzen vermag«. Vgl. Friedrich Wilhelm Graf, Von der creatio ex nihilo zur »Bewahrung der Schöpfung«. Dogmatische Erwägungen zur Frage nach einer möglichen ethischen Relevanz der Schöpfungslehre, in: ZThK 87 (1990), 206–223, hier: 223.

Führt man sich die genannten Parallelen vor Augen, bleibt zunächst unklar, warum »Gemeinsam für das Leben« so wenige Gemeinsamkeiten gegeben sieht. Ich sehe einen Grund dafür in der Naturalisierung des Schöpfungsbegriffs<sup>42</sup>, der zur Erhöhung des Natürlichen und zur Erniedrigung menschlicher Tätigkeit führt. Das zentrale theologische Problem der Gegenüberstellung von (guter) Schöpfung und (vergifteter) Erde besteht darin, göttliches und menschliches Handeln per se in einem Gegensatz zueinander zu denken. Ein naturalisierter Schöpfungsbegriff ersetzt die ethische Aufgabe, menschliche Autonomie und Gegenwart Gottes zusammenzubinden, durch die scheinbare Eindeutigkeit göttlichen Gewordenseins und menschlicher Zerstörung der Welt. Da Schöpfung als Prädikat Gottes singulären Charakter hat, kann menschliches Handeln, wenn es innerhalb der Schöpfungslehre behandelt wird, immer nur als unzureichender Ersatz oder als widergöttliches Werk erscheinen.<sup>43</sup> Insofern ist die Dichotomie von Welt und Kirche begründet in dem theologischen Ort, an dem menschliches Handeln verortet wird.

Die negative Bewertung der industriellen Wirtschaft resultiert aus der Ausblendung von Grauzonen zwischen der guten Schöpfung Gottes und der pervertierten realen Welt, nicht aus der Ablehnung säkularer Elemente der Weltgestaltung. Das Gutsein des Natürlichen und das Sündersein des Menschen sind allerdings keine hinreichenden Beschreibungen der Realität nach dem Sündenfall. Dies wird mit der Behauptung, dass die Schaffung von »Ökogerechtigkeit nicht von der Erlösung getrennt [werden kann]«, auch zugestanden. Der Widerspruch fällt wohl deshalb nicht auf, weil Ökogerechtigkeit als Möglichkeitsbedingung für Erlösung von ganz anderen Menschen erwartet wird als denjenigen, die dem »Geist des Marktes« (7) dienen. Der Dualismus aus zerstörenden Systemen in der Welt und lebensfördernden Initiativen in den Kirchen resultiert aus der fehlenden Differenzierung zwischen einer notwendigen ethischen Einhegung wirtschaftspolitischer Exzesse und einer wenig hilfreichen Dämonisierung. Der Text gesteht zwar eine »Komplexität der Dynamik von Machtverhältnissen, von globalen Systemen und Strukturen« (37) zu, er kann diese Komplexität aber nicht aufnehmen, sondern muss sich vielmehr aufgrund der vorausgesetzten Schöp-

<sup>42</sup> Marco Hofheinz, Gezeugt, nicht gemacht. In-Vitro-Fertilisation in theologischer Perspektive, in: Ethik im theologischen Diskurs 15 (2008), 202–204, 219–222.

<sup>43</sup> Vgl. Hermann Timm, Evangelische Weltweisheit. Zur Kritik der ökotheologischen Apokalypitk, in: Ders., Diesseits des Himmels. Von Welt- und Menschenbildung. Facetten der Religionskultur, Gütersloh 1988, 43–67.

fungsperspektive von einer dualistischen Sicht leiten lassen, die zwar die säkularen Exzesse kritisiert, sich aber dennoch ihrer Strategien bedient.

## *Metanoia* und Transformation

Die ökonomisch-technische und die ökologisch-soziale Transformation der Erde könnten in einer von Gott her kommenden Welt nur dann als nicht einseitig gutes oder dämonisches Unterfangen erscheinen, wenn diese Transformationen zugleich auf Gott hin gedacht würden.<sup>44</sup> Dies setzte freilich eine doppelte Hinwendung zu Gott voraus. Göttliches und menschliches Handeln müssten sowohl in der gezielten Modifizierung der Schöpfung als auch im Einsatz für ihre Bewahrung aufeinander bezogen sein. Wenn dies geschähe, könnten sowohl die ökonomisch-technischen als auch die ökosozialen Programme als Ergänzungen der christlichen Hoffnung positiv zum Tragen kommen.

Die Schaffung von Ökogerechtigkeit, von neuen Lebensformen und von materiellem Wohlstand sind aus der Perspektive des christlichen Erlösungsglaubens vergleichbare Beschreibungen derselben ethischen Aufgabe: Ökologie, Ökonomie und menschliches Leben im Vorletzten zusammen zu denken.<sup>45</sup> Angesichts der durch die Umweltkrise bzw. durch Technologie- und Wohlstandsmehrung veränderten Wirklichkeitsbeschreibung<sup>46</sup> der Gegenwart wäre hier aus religiösen, nicht aus ökonomischen oder ökologischen Gründen eine Reformulierung der christlichen Hoffnung und eine Differenzierung zwischen der Umkehr zum Leben (Transformation) und der Umkehr zu Gott (*metanoia*) angebracht. Lukas verdeutlicht, dass die innere Umkehr weder Voraussetzung noch selbstverständliche Folge der äußeren Umkehr ist: Nur einer der zehn Geheilten kehrte um und pries Gott mit lauter Stimme (Luk. 11,15).

Eine theologische Kritik an Programmen, die Heilung, Verwandlung oder Erlösung verheißen, erfolgt zunächst immer aus genuin christlichen Motiven. In religiöser Hinsicht kann Transformation nicht beschreiben, was ökonomisch

<sup>44</sup> Vgl. Christian Schwarke, Technik und Theologie. Was ist der Gegenstand einer Theologischen Technikethik?, in: ZEE 49 (2005), 88–104, hier: 98.

<sup>45</sup> Daher werden »Gerechtigkeit, Frieden und Wohlstand« in der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland als Ziele sozialer Transformation verstanden, die gleichermaßen zu berücksichtigen sind. Vgl. unveröffentlichtes Konzept für die Entwicklungspolitische Bildungsarbeit der Nordkirche, 3.

<sup>46</sup> Vgl. zum Problem der Beeinflussung des Glaubens durch die technische Kultur: William Sweet, Religious Belief and the Influence of Technology, in: Philosophy and Technology 17 (1998), 249–267.

oder politisch umsetzbar ist. Wenn auf der Weltmissionskonferenz 2018 thematisiert wird, wie sich Nachfolge heute verändert, dann ist zuvor nach dem Verhältnis von Transformation und *metanoia* zu fragen: Besteht die Kirche, um der Welt »Heilung und Versöhnung zu bringen« (10) oder um diese zu verkünden? Im ersten Fall sollte sie sich der säkularen Konkurrenz auf gleicher Augenhöhe bewusst sein. Eine Ergänzung religiöser Hoffnungen können Wissenschaft und Technik, aber auch Politik und Wirtschaft aus sich heraus leisten, ihre Ersetzung bedarf der kritischen Reflexion.

(Axel Siegemund, Dipl.-Ing., Dr. phil., Theologischer Referent für Indien bei der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland)

## ABSTRACT

The term transformation describes the call to eco-social improvement of a faith-based lifestyle. After 1963 the WCC undertook a paradigm shift from technology-based progress to political and later social and ecological advance. However, within this shift the trust in secular improvement remained the same. A comparison of the transformation concepts of »Together towards life«, Synthetic Biology and India Vision 2020 shows that mission, healing, metamorphosis and redemption are common elements of religious as well as secular visions. The dichotomy between the church and the world in WCC's vision is rooted in the naturalistic concept of creation, not in the rejection of a secular mission as such. Therefore, the discourse needs a distinct reformulation of the religious meaning of these elements. We have to discern transformation and *metanoia* and to realize that transformation apart from *metanoia* will be facilitated through science, technology, economy and politics without the need of Christian thought.